REIMSPRECHERKUNST IM SPÄTMITTELALTER

EBERHARD LÄMMERT

Reimsprecherkunst im Spätmittelalter

EINE UNTERSUCHUNG DER
TEICHNERREDEN

MCMLXX

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
STUTTGART

Additional material to this book can be downloaded from <http://extras.springer.com>

ISBN 978-3-476-99138-6
ISBN 978-3-476-99137-9 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-99137-9

© Springer-Verlag GmbH Deutschland 1970

Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1970

INHALT

Vorwort	IX
Abbildungen	XII
Wandlungen und Neuansätze in der Beurteilung spätmittelalterlicher Literatur	1
I. Entstehung und Verwendung der Teichnerreden im Spiegel der Text- überlieferung	
1. Die Teichner und der Teichner	14
Das Zeugnis der Schreiber und Sammler	14
Der Teichner-Schluß	18
Die Anziehungskraft der Teichnergattung	20
2. Doppelfassungen	22
Der ablösbare Beispiel-Eingang, Nr. 38 und Nr. 684	23
Das zweiteilige Lehrstück, Nr. 10 und Nr. 689	27
Glaubenslehre in geschliffenem und in grobem Rahmen, Nr. 693 und Nr. 715	30
Priorität der Fassungen und »Originalgedichte«	34
3. Mischredaktionen	36
Gedichtkomplexe aus Versatzstücken	36
Seriendichtung und Vortragsauswahl	45
4. Arrogate fremder Texte in den Teichnern	49
Aus dem Genre vom übelen wip. Überbietung anstelle von Originali- tät	49
Gesamtbeurteilung der Strickerpartien in den Teichnern	61
Zwei Stricker-Etüden des Teichners	64
Konsequenzen für die Schulung des Teichners	72

5. Reihendichtung und Reihenüberlieferung in den Sammelhandschriften	79
Die mehrstufige Lektion	79
Themenverschiebung innerhalb der Reihen	82
Beteiligung der Sammler an der Reihenbildung	83
Antithetisch und parataktisch gereimte Ständerügen	87
Variabler Reihenbestand in verschiedenen Handschriften. Nr. 63–72	89
Vortragseinheit und Überlieferungseinheit	93
6. Sprecherspruch und Lesebuch	94
Das Auftrittsrepertoire	94
Improvisation und Gedächtnisvorrat. Der Weg des Vortragsrepertoires in die Sammlungen	98
Schreib- und Sammeleifer des Autors	102
Interessenkreis der Sammler und Benutzer nach der Dokumentation der Handschriften	103
Das Lesebuch und seine Ordnung	106
II. Die Teichnerreden im Umkreis der zeitgenössischen Didaktik	
1. Spätmittelalterliche Dichtung als Gebrauchs Kunst	109
Tragweite und Grenzen des Begriffs	109
Zur Differenzierung der »bürgerlich-ständischen« Gesellschaft	112
Die Rechtfertigung der Artistik	118
Der Teichner und die »einheitliche Kunstgesinnung« der Epoche	123
2. Reimsprecher und Spruch singer	125
»Der künste koch«: Der Teichner und die sieben Künste	125
»Des sanges zimmer«: Wort und Weise beim Teichner	133
Ansätze zur sozialen Einordnung. Der Teichner und die Bruderschaften	137
Die »waren meister« und »ein knoll der meister vein«	141
3. Erzählkunst und Unterhaltungskünste im Blickwinkel des Sprechers	144
Die Lügenhaftigkeit der Aventiuren	144
Didaktische Kritik der Gattungen: »Seifrid Helbling«, Ottokar, Hugo von Trimberg, »Des Teufels Netz«, der Marner, der Kanzler	147
Literarische und ständische Konkurrenz	157
Die Gattungskritik in den Reimreden	159
Abstandnahme von der Epik als Gattungsregel. Konkurrenz der Unterhaltungskünste und Breite des Teichner-Publikums	162
4. Die Eigenständigkeit der lehrhaften Reimreden	164
Abstandnahme von literarischer Konkurrenz. Anzeichen eines Wandgangs	164
Die »Friedfertigkeit« des Teichners	167
Sprecheramt und geistliches Leben	172
Laienmissionierung in Österreich	175
Indizien des geistlichen Lehrauftrags	177

III. Grundlagen zu einer Poetik der lehrhaften Reimreden

1. Zur Aufgliederung der lehrhaften Reimreden	183
»Liet« und »Spruch«	184
Die Hohlform der Reimpaarkette	186
Der Typenfächer der Spruchlyrik und die Reimreden	188
»Geistliche« und »weltliche« Rede	194
2. Gemeinbesitz und Austausch literarischer Konventionsformen in der Lehrdichtung des späten Mittelalters	195
Vergesellschaftung der Teichnerreden mit anderer Kleindidaktik in den Sammelhandschriften	195
Übergreifende literarische Konventionsformen: Tierfabel, Stände- satire, Aufreiheliste usw.	197
Gattungstiftende und gattungsverbindende Tendenzen der Konven- tionsformen	200
Formenreichtum und Lehrhaftigkeit spätmittelalterlicher Dichtung .	202
3. Erscheinungsweise und Gesamtfunktion der literarischen Konventions- formen in den Teichnerreden	204
3. 1. Einführung und Anordnung der Rede	
Die Beispielerzählung, Gleichnis und Parallelvorgang	205
Vergleich und gestellter Fall	208
Sentenzen als Auftakt und als Argument. Argumentation und An- schaulichkeit	211
Hyperbolik und superlativischer Auftakt	213
Rangfragen. Sozialethische Abschattierung der Tugend- und Laster- begriffe	215
3. 2. Dialog- und Erzählformen	
Streitdialoge. Reduktion des Dialogs und Umschlag in Lehrrede . . .	219
Personalallegorie. Die Einebnung der allegorischen Zeichenhaftigkeit	222
Der Umgang mit Fabelmotiven. Erzählpointe und Auslegungspointe	226
Allegoresen	232
Die Abkehr von allegorischer Darstellungskunst und die »Teichner- phase« des Suchenwirt	235
Die Reduktion epischer Formen. Der Lehrzweck der Erzählstücke . .	240
Die allgemeine Dienstfunktion poetischer Konventionsformen in der Tradition laienmissionierender Dichtung	246
4. Die Lehrhaftigkeit der Reimreden	248
4. 1. Die Ablösung der Lehrkunst von der Redekunst	
Rhetorik und Homiletik	248
»Qui ergo docet, vitabit omnia quae non docent«: Sermo vulgaris und die »leichte predig« des Reimsprechers	252
Die Stände- und Lasterrüge. Praedicatio in verbo et in facto	257

Spiegelform und Wahrheitsgehalt der Lehre. Der Verzicht auf persönliche Anspielung und der Bekennermut des Reimsprechers	259
4. 2. Die Entfaltung der Lehre in Predigt und Reimrede	
Predigt, Traktat und Ansprache. Das Lesebuch zur Laienunterweisung	264
Predigtmäßige Eingangsformen in den Reimreden	268
Die Bedeutung des Exempels als homiletisches Hilfsmittel und als literarische Zweckform	270
Der Aufbau der Argumentation: Die spezifischen modi dilatandi der Reimrede	274
Kompositionsformen der »weltlichen« Didaktik. Die consideratio contrariorum – Tugendlehre im Lasterspiegel	281
Der Rangvergleich und die Kunst der correspondentia	283
Abkehr von der Bispelrede und Aufnahme kausaler Argumentation. Konsequenzen aus der pragmatischen Verengung der exhortatio . . .	286
Die Erörterung praktischer Einzelfragen. Der Weg zur Narrendichtung und zu den turbæ stultorum Geilers von Kaisersberg	290
Schluß	294
Anhang	
Gesamtverzeichnis der Redaktions-Varianten in der handschriftlichen Überlieferung	309
Bewahrung und Variation von Überlieferungsgruppen in mehreren Handschriften	317
Suchenwirts Nachruf auf Heinrich den Teichner	321
Literaturverzeichnis	
Texte	324
Forschungsliteratur	329
Register	
Teichner- und Stricker-Handschriften	341
Texte der Teichner-Ausgabe	343
Autoren	351
Schemata einzelner Überlieferungszusammenhänge nach	359

VORWORT

Die Verhältnisse, unter denen an deutschen Universitäten seit einem reichlichen Jahrzehnt Lehre und Forschung im Bereich unseres Faches betrieben werden konnten, sind mittlerweile so hinlänglich bekannt gemacht, daß man mir eine ausführliche Begründung für das jahrelang hinausgezögerte Erscheinen dieser Untersuchung ersparen wird. Sie wurde im Jahre 1960 als Habilitationsschrift abgeschlossen, schon damals in dem Bewußtsein, daß ein weiteres Vordringen in manchen Bereichen die eigene Befriedigung über das Erarbeitete vergrößert hätte. Vor allem nährten die Studien über den Zusammenhang von literarischen Konventionsformen und Gattungen und über die Auswirkungen des jeweiligen Verwendungszwecks auf Diktion und literarische Form ständig die Versuchung, die Arbeit nicht schon im Stande einer monographischen Behandlung der Teichnersammlung zu veröffentlichen. Inzwischen kann sie sich jedoch auf die Nachbarschaft von nahezu einem Dutzend achtenswerten, teils vorzüglichen Gattungsstudien zur Literatur des gleichen Zeitraums berufen, so daß die Festigung oder auch die Korrektur von seinerzeit mitunter gewagten Thesen nun leichter möglich war. Insbesondere sind die Stricker-Forschung und benachbarte Überlieferungsstudien, aber auch die weitere Erschließung der homiletischen Literatur dabei hilfreich gewesen. Wenn ich mich gleichwohl neben einigen Kürzungen und wenigen, notwendig erscheinenden Erweiterungen auf die Einarbeitung der inzwischen erschienenen Literatur beschränken konnte, so deshalb, weil sich in vielen Fällen die breitere Verwendbarkeit spezieller Ergebnisse und Ansätze so deutlich herausstellte, daß sich ihre zusätzliche Erhärtung im Bereich der Teichnerreden erübrigt. Das gilt insbesondere für die Beurteilung variabler Texteinheiten und -zyklen und für die Analyse predigtähnlicher Argumentationsformen. Hier hat die vorwiegend monographische Forschung der beiden letzten Jahrzehnte nunmehr eine hinreichend sichere Plattform geschaffen, um übergreifende Gegebenheiten, Zwecke und Wirkungsformen der spätmittelalterlichen Literatur in neuem und freierem Zugriff zu behandeln.

Nächst Werner Richter, der mir nach dem Abschluß meines Studiums mit einem

Forschungsstipendium den notwendigen Arbeitsspielraum eröffnete, danke ich die Ermutigung, mich mit den Teichnerreden einzulassen, allererst Heinrich Niewöhner, der in vieljähriger gewissenhafter Arbeit die erste Teichner-Ausgabe zuwege gebracht hat. Nach dem Austausch von Korrekturen zur Einleitung der Ausgabe und von Lesarten seinerzeit nicht erreichbarer Handschriften stellte er mir bereits die Rohabzüge seiner Edition zur Verfügung, um die Last eigener Abschriften soweit wie möglich abzukürzen. Ich hätte gern diese Untersuchung, von der ich ihm nur erste Entwürfe zeigen konnte, noch in seine Hände gelegt. Ebenso gerne hätte ich mit Hanns Fischer die Ergebnisse unserer langjährig in benachbarten Gebieten betriebenen Arbeiten noch ausgetauscht. Von dem energischen Impuls seiner früheren Arbeiten mögen Abschnitte dieses Bandes selbst zeugen. Sein Buch über die Märendichtung kam mir im vorigen Herbst zu einem Zeitpunkt in die Hand, an dem der Textteil dieses Bandes schon abgeschlossen war. Eine Musterung der vielen Berührungspunkte, an denen die dort und hier vorgetragenen Ansichten einander ergänzen oder auch zu neuen Fragen Anlaß geben, erneuert immer wieder die Trauer um seinen frühen Tod.

Karl Stackmann, dessen unerbittliche Ermunterung den Fortschritt und den ersten Abschluß des Manuskripts am entschiedensten gefördert hat, wird auch die Erleichterung über das Erscheinen dieses Bandes mit mir teilen. Hilfsbereit hat Hugo Moser der Arbeit sein Urteil und seine Anregungen zugute kommen lassen. Aus Randnotizen Richard Alewyns erwachsen neue Abschnitte oder bessere an Stelle der alten.

Ohne die Hilfe von Hilkert Weddige und Jürgen Schutte in Berlin wären zahlreiche Ermittlungen zur Erhärtung oder Vervollständigung der Quellenbelege auch bis heute nicht zustandekommen. Insbesondere waren die Reinzeichnung der Schemata, die Herstellung der Register und schließlich die mehrfache Korrektur-Lektüre nur dank der umsichtigen Mitarbeit von Barbara Fietkau, Ingrid Noblé, Ursula Rauh und Jürgen Schutte zu bewerkstelligen.

Die Mühe der Textermittlungen wurde mir schon während des Erscheinens der Teichner-Ausgabe und auch während der Revisionen bis in die jüngste Zeit erleichtert durch das Entgegenkommen aller befragten Bibliotheken, wobei ich der freundlichen und zuvorkommenden Unterstützung durch die Österreichische Nationalbibliothek in Wien besonders gedenken möchte. In Tübingen, München, Marburg, Heidelberg, Bonn und Berlin habe ich ebenfalls für bereitwillige bibliothekarische Hilfe zu danken.

Seit 1961 hielt die Deutsche Forschungsgemeinschaft großzügigerweise Zuschußmittel für den Druck bereit. Um so herzlicher kann ich dem Verlag meine Freude darüber bekennen, daß er sie schließlich nicht in Anspruch nahm, sondern Satz, Druck und Ausstattung auf eigene Hand aufs beste besorgte.

Der Mann, der vor ziemlich genau sechshundert Jahren die erste auf uns gekommene Sammlung von Teichnergedichten niederschrieb, hatte einen doppelten Verdienst im Sinn. Am Schluß von fünfhundert wohlgefüllten Seiten bedachte er, daß er zwei Pfund und sechzig Pfennige vertan habe, um dieses Buch anzufertigen, und er war der Meinung, ein Käufer könne getrost drei Pfund Pfennige dafür geben,

*wann er chans pey seinem leben
nymmer paz gelegen an,
wan saeld und weishait stet dar an*

...

*und alle dew ez gern lesen,
dw laz got saelig wesen.*

Ich wage nicht zu behaupten, daß von einem Buch über diese Gedichte im Jahre 1970 gleich heilsame Wirkungen ausgingen und daß mit ihm ein vergleichbarer Gewinn zu erzielen sei. Allen denjenigen aber, die seine Niederschrift unter Aufwand von Zeit und Mühe mit beförderten, möge der wohlerwogene Geleitwunsch jenes Schreibers über die Jahrhunderte hinweg in vollem Maß zugute kommen, und allen Lesern der Gewinn, den sie erhoffen.

Berlin, im Juli 1969

E. L.

ABBILDUNGEN AUS EINER FRÜHEN UND EINER SPÄTEN
TEICHNERSAMMLUNG

*Tafel II und III: Anfang und Schluß der dem Teichner zeitlich und regional
nächststehenden Sammelhandschrift*

Nationalbibliothek Wien, Cod. Vind. 2901 (= Teichner-Hs. A), fol. 4^r und 249^v. Originalformat 30,1×20,4 cm (unterer und rechter Rand von fol. 4^r nachträglich schief beschnitten). Beide Seiten von demselben Schreiber, rote Verzierungen von einem zweiten Schreiber. Abgefaßt vor oder um 1370.

Zu fol. 4^r:

Initiale rot, in der Füllung schwarzes Gitter mit roten Punkten; alle Buchstaben am Versanfang einzeln rot durchstrichen. Die Seite bietet 69 von 78 Versen des Gedichts Nr. 1, das auch die Sammlungen E und O eröffnet (Trinitätsformel!); ebenso stand es mit Sicherheit am Anfang von B, wo es jetzt durch Blattverlust fehlt.

Zu fol. 249^v:

Alle Buchstaben am Versanfang von einem roten Strich durchzogen. Die Summenangabe am Schluß ganz in roter Schrift. Die Seite bietet die letzten 37 von 57 Versen des Gedichts Nr. 463, danach anstelle des durch Überschrift angekündigten weiteren Gedichts die Abschlußverse, die die Handschrift zum Verkauf ausbieten (vgl. Gedichte I, S. XXXIII).

Tafel I und IV: Augsburger Sammelhandschrift aus dem späteren 15. Jahrhundert

Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Ms. Germ. 564 (= Teichner-Hs. O), fol. 7^v und 30^v. Originalformat 28 × 19 cm (oberer Rand nachträglich beschnitten, Initiale »S« auf fol. 30^v deshalb unvollständig). Nach der Schlußnotiz des Schreibers Conrad Bollstatter (fol. 333^r) 1472 abgeschlossen.

Zu fol. 7^v:

Die beiden oberen Zeilen sind das Ende des Inhaltsverzeichnisses, das fol. 1^r beginnt. Die angezeigte Rede „Von den vier Töchtern Gottes“ gilt als Gedicht Heinrich Kaufringers.

Zu fol. 30^v:

Die Schrift der Vorderseite 30^r scheint durch. Die ersten drei Zeilen sind der Schluß des Gedichtes O 21. Nach der Zwischenüberschrift folgen 26 von 38 Versen des Gedichtes O 22. Der hier in zwei Gedichten dargebotene Text ist in den Hss. A, B, E und P als ein Gedicht (Gedichte I, Nr. 12), der zweite Teil in Hs. C mit einem anderen, langen Vorsatz (Gedichte III, Nr. 646) überliefert (vgl. das Schema III im Anhang).

Van den vier dochtern gottes end non
vrie geslechten hiu in der roelt. 322

Als nach hebt sich an der maister
Leichner zu tychten & ond vill gait
lich vnd veltlich sachen aufreichten.
Damit er tut die best lere & vree sich dar
an vill lere

Der sun heilig gāst
 Der sind drei doch allmāst
 Ist der heilig gāst ze lobē
 Wie ez doch ist ungerchlobē
 Nu ein got die nāmē dreij
 Wie ein mān volchomen seij
 An gewalt an māstschafft
 Ist er dann nicht tugthafft
 So ist nicht ze lobē dān
 Den vmb tūc ein ander mān
 Fürer dīnch daz mān in preis
 Wan er gewaltig ist vñ iweis
 Vnd ist dar zu tugtreich
 Daz ist dann besondereich
 Wol ze lobē vor den zwām
 Fürst vñ weisheit lobt mān dīlām
 Der mān nicht geniergen mag
 Der heilig gāst mit voller wag
 Ist vber allē dīnch beheret
 Pater vñ sun mān da mit eret
 Vnt der heilig gāst gepreiset
 Der heilig gāst den vāt weiset
 Daz er stand den sun her vñ
 Vnd prachte vns von d' hell h' vñ
 Da wān wir alle sampt belibe
 Hiez d' heilige gāst nicht leben
 Er geit vns auch in dīsam weisē
 Alle der vñr sūl'n genesē
 Vnd auch dorc d' sel gānist
 For ich nicht zu dānchen wist
 Daz er mich beschaffen hiet
 Ob s'm gūt mich nicht beriet
 So wān ich zu mēchē gūt

Wo d' heilig gāst nicht ruet
 Ez sey gām oder wild
 Ez ist nicht ein sauber pild
 Vnd ist ungehimpfēs vol
 Daz ez nicht geuelt so wol
 Als ein and' dīnch da nebe
 Dem der heilig gāst ist gebē
 Nūc sey pād ammūc tūg.
 Doch ist dā amnicht so chluag
 Daz der heilig gāst nicht qweret
 Wā d' heilig gāst beuñet
 Ez sey holtz oder and' dīnch
 Ez ist wol gestalt vñ rīnch
 Pādē in augē vñ in mūt
 Ist ein tūr für daz ank gūt
 Daz m'ne hat für and' vñ
 Nu ist ein pān für den and' zē
 Da macht als d' heilig gāst
 Id von sol mān aller māst
 Ein vñ lobē sonder schriuch
 Ein edel vol vogel mit gestānd
 Dānset got vñ erit in groz
 Da dān ander sein ganōz
 Der da sind so edel nicht
 Eine edeln pān mān pīngē hēst
 Per frucht dān swach stām
 Da von ist ez alle gām
 Daz da grūt oder lebt
 Nūc der mensch vñder stacht
 Den doch dient alle geschafft
 Vñ auch von der hellē chraft
 Hat d' heilig gāst erlost
 Vñ er peit vns semē trost
 Wā in nicht erhenf deß mer
 Vñ om erpeit tū vñ er
 D' hat vāter vñ sun vñ loren

er phung

Du wirt vor dir von gestallt
 Was ein mensche in hien litz
 Der wirt als ganome aus
 So men in sacht und anst an
 Der ein anstauv mien
 Et ofen manie er ofenne pay
 Wer in die hien sey
 Wann er aller sachtet eie
 So ist m aller wirt zu mit
 Als der hant furmankeit
 Wan der aller vestet prout
 So wils an ungewild prout
 Als moech den ungewild
 Wan er sacht in pette gite
 Du ist sacht aller micht zu hieuen
 Er hat micht an orn
 Velt an gewild mien in jore
 Der hat doch micht velt gelib
 Et gewert in zu hant und
 Und hult ene mit laub mit wirt
 Der ein ungewild mit
 Et ist sacht in am ptey
 Et ofen mien an sacht gley
 Aus ganome sacht gedacht
 Er geit eine alle cracht
 In am gestalt sacht hant war
 Als sacht der dreyen

Von dem jure noster

Wan der jure haben wir
 Der sol sich nicht bedachtel w
 Et sol der phung phung dar und geba
 Wan er ofen pay sacht lebe
 Hant pay sacht an
 Wan sacht und wofant sacht dar ein
 Der wirt in der lebe sacht
 Der und hat gemacht sacht
 Und alle da er in liden

Du der got sacht wirt
 Et ein an sacht war sacht
 Et hat dar ob gewert phung
 In sacht phung dar
 Du wirt ich sacht volmanst hat
 Und war der red micht so gut
 Et velt micht sacht in mone mit
 Der ist als hat geshribt
 Und an den sacht war bekle
 In wirt ich in pay sacht wirt
 Der ist der hat gelup
 Der hat an und
 Der und sacht genad sacht

Als wils sacht in dem
 jure sacht & fimpfzallmudi
 und phung

So wie anders nyemant lieben,
Do sey wie auch gott vnniue
Also sprech der Taychne
Wan soll non gott lieber hören sagen
Dem von der Ritterschafft vnd andin

Es höre vunderliche max,
Manighe spreicht der Taychne
Sollt newe im ain closter fien
Er vadt newe non der ple beruaren
Vnd non ewiglichen leben
Was soll man ym dancumb geben
Wom er vadt von ritterschafft
Vnd von der mynne dachett schafft
Wan sollt newe allten vreden vnd zage
Von vnsere hezid gott sagen
Das gehöret ritterschafft nicht an
Ist der nicht ain tumber man.
Der das lob nicht hören vill
Der ritterschafft vnd alle pvel
Hatt im seinere handt allain
Din ritterschafft die voer gar klain
Bott der geott ym ritterschicht
Vnd was tugent an im ligh
Das sollt er ym dancumb se
Vnd sollt in frechten michelome,
Dann ain geuere münich hüt
Des dore münich, der ist belütt
Vore manigem staden auff der veytt
Da der aussere im leyt
Er weiß nicht zu volichem mal,
Er gawelt im samere qual.